



WOHER HAT UNSER LAND DENN SEINEN NAMEN?

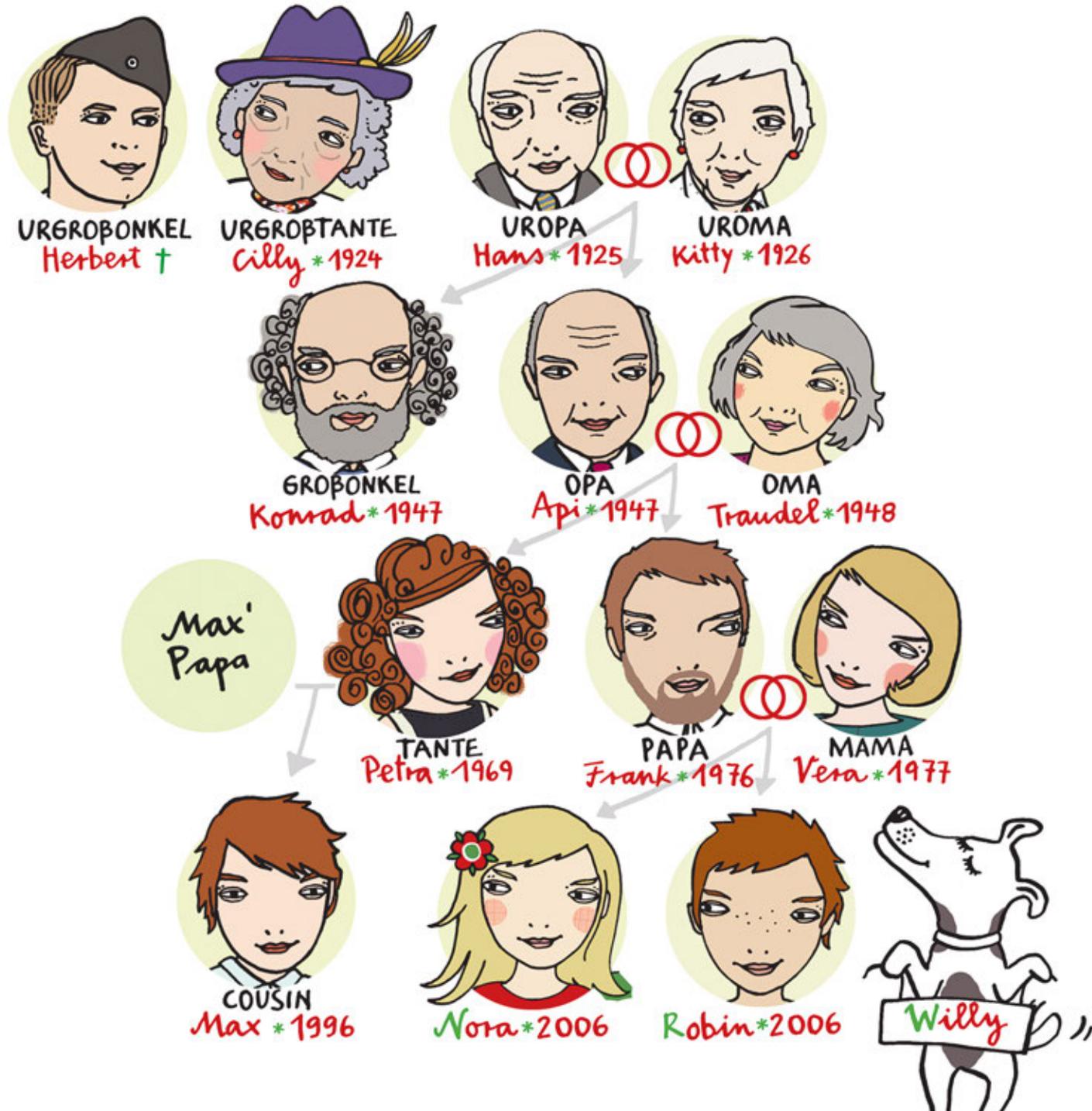
EINE **NRW**-GESCHICHTE FÜR KINDER

Dorothee Haentjes-Holländer (Text)

Silke Schmidt (Illustration)

 GREVEN VERLAG KÖLN

Unsere Familie



Inhalt

- | | | | |
|----|--|-----|---|
| 6 | Vorwort
Hannelore Kraft | 52 | Gelebte Demokratie
oder: Von Bürgerprotesten und Atomkraftwerken |
| 8 | Ein Familienfest
oder: Der Urknall in Aplerbeck | 68 | Vokuhilas und Glasnost
oder: Mit Stricknadeln und Klappstühlen |
| 12 | Alles auf Anfang
oder: Die Wahrheit über Tante Cilly | 82 | Cyberspace und Strukturwandel
oder: Mit Nadeldruckern und Windkraft |
| 26 | Von Rennpferden und Supermärkten
oder: Das Wirtschaftswunder | 94 | Moderne Zeiten
oder: So schließt sich der Kreis |
| 40 | Von Beat und Prilblumen
oder: Die Wohlstandsgesellschaft | 106 | Von Aplerbeck ins ganze Land
oder: Kleine Rädchen und große Räder |

Vorwort



In diesem Jahr feiern wir den 70. Geburtstag Nordrhein-Westfalens. Wie war das eigentlich damals, vor 70 Jahren, wie lebten die Menschen und was war für sie wichtig? Was ist aus dem damals ganz neuen Land mit dem Namen »Nordrhein-Westfalen« geworden, was waren seither die wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen? Was hat sich verändert, was ist geblieben?

Die Antworten in diesem Buch richten sich in erster Linie an Kinder, aber doch nicht nur an sie. Ich jedenfalls konnte nicht

aufhören, darin zu lesen. Vieles erinnerte mich an meine eigene Kindheit im Ruhrgebiet. Dieses Buch ist keine trockene Faktensammlung. Es erzählt Geschichte in Geschichten: Vier Generationen treffen sich zu einem Familienfest und kommen ins Plaudern. Die Älteren erzählen zum Beispiel, wie sie die ersten Jahrzehnte NRW erlebt haben: Von der Trümmerlandschaft, die der Krieg aus ihrer Heimat gemacht hatte, vom Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und von oft bescheidenem Wohlstand, von Wirtschaftskrisen und Strukturwandel. Wir erfahren, wie die Menschen damals lebten und was ihnen wichtig war. Und plötzlich sind wir mitten in der Gegenwart angelangt, bei der Ankunft der Kriegsflüchtlinge aus dem Nahen Osten bei uns in Nordrhein-Westfalen.

Geschichte ist langweilig? Ganz im Gegenteil! Das Buch zeigt, dass Geschichte jeden Tag passiert, und zwar nicht weit weg oder im Fernsehen, sondern bei uns. Wir lernen, dass wir alle Geschichte machen, dass wir immer Teil von dem sind, was später in den Geschichtsbüchern stehen wird. Dieses besondere Geschichtsbuch ist eine spannende Geschichte für Nora und Robin, die beiden Urenkel, und natürlich für uns, seine Leserinnen und Leser. Wir erfahren, wie es damals war, vor 70 Jahren, und wie es vor 50 oder vor 10 Jahren war. Doch wie ist es denn nun, unser Land Nordrhein-Westfalen? Ist es alt oder jung oder beides zugleich? Was macht es so besonders? Auch auf diese Fragen gibt dieses Buch eine Antwort.

Hannelore Kraft

Hannelore Kraft
Ministerpräsidentin in NRW



»Die Stunde Null ist ein Begriff, der erstaunlicherweise tatsächlich einen Moment bezeichnet«, erklärte Mama, »den sprichwörtlichen ›Moment‹, als der **Zweite Weltkrieg** am 8. Mai 1945 zu Ende war.«

Nora und Robin schwiegen. Der Zweite Weltkrieg war ein typisches Erwachsenenthema, mit dem sie bisher nicht allzu viel anfangen konnten.

»Aber irgendwie gehören die Stunde Null und die Rakete tatsächlich ein bisschen zusammen«, nahm Papa Robins Vermutung nachdenklich wieder auf. »Denn nur kurze Zeit nach der Stunde Null bekam Deutschland die Chance zum **Neustart** – während rundum noch alles in Schutt und Asche lag.«

Robin und Nora sahen sich fragend an. »Wie kann man denn etwas neu starten, das eigentlich kaputt ist?«, wollte Nora wissen.

»Indem man die Dinge, die noch funktionieren, neu zusammensetzt und im Kleinen anfängt«, antwortete Mama. »Und anschließend kann man die funktionierenden kleineren Teile wie bei einem Puzzle zu etwas Größerem zusammenfügen«, fuhr sie fort. »In Deutschland wurden zum Beispiel erst einmal kleinere Verwaltungseinheiten oder Landesteile geschaffen, die **Bundesländer**. Auch unser Land Nordrhein-Westfalen war darunter. Es wurde ein gutes Jahr nach Kriegsende, am 23. August 1946 gegründet.«

»Das ist ja jetzt auch **70 Jahre** her! Genau wie die Hochzeit von Uropa Hans und Uroma Kitty!«, rief Robin.

»Stimmt«, bestätigte Papa. »Die beiden haben kurz nach der **Gründung** von Nordrhein-Westfalen geheiratet.«

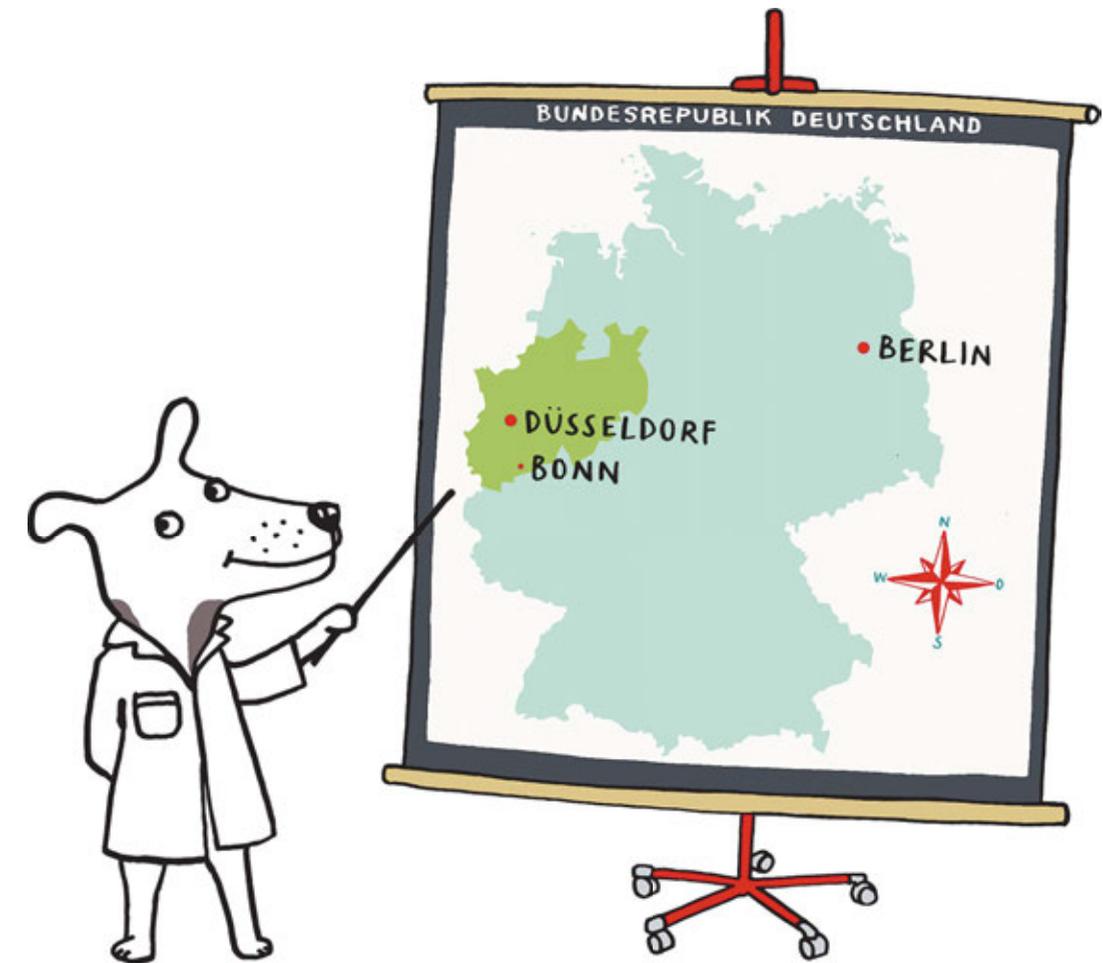
»Du hast also doch recht, Robin«, stellte Mama fest und sah durch den Spiegel zu Nora und Robin auf der Rückbank. »Die Hochzeit war kurz nach dem Urknall! Dem Urknall von **NRW**.«



»Und sie führte zu einem weiteren Urknall«, fügte Papa schmunzelnd hinzu. »Den Urknall, ohne den wir alle jetzt nicht hier wären.«

Nora sah Papa an und runzelte die Stirn. Sie überlegte fieberhaft, was er meinte.

»Na, den Urknall unserer Familie in Dortmund-Aplerbeck«, sagte er lachend. Und dann blinkte er und lenkte das Auto auf die Autobahn Richtung Norden.





Tante Cilly wiegte den Kopf. »Das stimmt natürlich«, gab sie zu. »Aber ich glaube, wir haben das damals nicht alle richtig kapiert. Oder es wirkte sich nicht unmittelbar genug auf unseren **Alltag** aus. Wir waren entnervt, weil wir immer noch ständig **Hunger** hatten – und in zwei eisig kalten Wintern, die auf das Kriegsende folgten, auch noch erbärmlich froren. Außerdem war noch so vieles ungeklärt: NRW war damals schon das bevölkerungsreichste Land der späteren Bundesrepublik. Schon während des Krieges waren viele Flüchtlinge aus dem Osten ins Ruhrgebiet geflohen. Und nach dem Ende des Krieges ging der **Flüchtlingsstrom** dadurch weiter, dass Deutschland nun Teile seiner alten Gebiete nicht mehr besaß und alle Deutschen, die dort gewohnt hatten, gehen mussten. Meine Schwägerin Kitty stammt ja auch aus Ostpreußen. Sie kam schon vor dem Kriegsende hierher. All diese Menschen mussten ebenfalls essen, sie brauchten ein Dach über dem Kopf und möglichst auch Arbeit. Und all das konnte NRW – wie die meisten Länder – zu dieser Zeit noch nicht richtig bieten – weder denen, die schon immer hier waren, noch denen, die neu hinzukamen. Wenn der Magen leer ist, funktioniert der Kopf nicht gut«, gab Tante Cilly zu. »Ich habe auch zu denen gehört, die gesagt haben: Gebt uns erst mal etwas zu essen, bevor wir weiter über **Politik** reden.«

»Hm«, machte Robin leise zu Nora. »Irgendwie kann ich das verstehen. Wenn ich Hunger habe, kann ich auch nicht richtig denken.«

»Erst mit der Währungsreform und dem wirtschaftlichen **Aufschwung** sahen wir wieder klarer«, setzte Tante Cilly ihren Gedanken von vorhin fort. »Wir hatten das Gefühl: Jetzt geht unser Leben wieder los. Das war gerade für uns junge Leute damals wichtig. Und dann wurde es für NRW so richtig spannend«, erzählte sie weiter und klang dabei tatsächlich, als erzählte sie eine Abenteuergeschichte.

»Die **Bundesrepublik Deutschland** sollte entstehen, und die neue Hauptstadt sollte in NRW liegen, in **Bonn** nämlich.«

»In Bonn?«, schoss es aus Nora heraus. »Gleich bei uns vor der Haustür?«

»Sozusagen«, antwortete Tante Cilly. »Und auch gleich vor der Haustür von einem Herrn **Adenauer**,



der damals in Rhöndorf wohnte, unmittelbar an der Landesgrenze von NRW. Konrad Adenauer war Oberbürgermeister von Köln und nach dem

Krieg Präsident des sogenannten **Parlamentarischen Rates** der neu entstandenen westlichen Bundesländer. Dieser Rat hatte die Aufgabe, eine neue **Verfassung**, das heißt ein neues Grundgesetz, für die spätere Bundesrepublik

Deutschland auszuarbeiten – also für den Teil Deutschlands, der nach dem Krieg von den Amerikanern, den Briten und den Franzosen besetzt worden war. Übrigens gab es zwei ganz spezielle Zaungäste, als der Parlamentarische Rat am **1. September 1948** zum ersten Mal im Bonner Museum Koenig zusammentrat.«

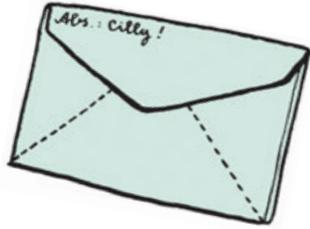
»Wie? Der Parlamentarische Rat trat in einem Naturkundemuseum zusammen?«, sprach Robin dazwischen. »Allerdings«, bestätigte Tante Cilly amüsiert. »Und die Zeugen dieses Ereignisses im Lichthof des Museums waren zwei ausgestopfte Giraffen, die bis heute an dieser Stelle stehen.«

Jetzt musste die ganze Familie lachen. Davon wachte Willi auf, und er kläffte zur Bekräftigung laut mit.

»Vielleicht ist das gar keine schlechte Idee: Giraffen in der Politik«, witzelte Robin. »Die behalten auf jeden Fall den Überblick.«

»Na ja«, meinte Tante Cilly, »immerhin hatte man sie dem ernstesten Anlass gemäß mit Tüchern verhängt. Trotzdem: Das Museum Koenig in Bonn ist





übrigens, dass ausgerechnet Dortmund-Aplerbeck die geografische **Mitte** von NRW ist?«, wandte Tante Cilly sich wieder an Nora und Robin.

»Ich glaube, Uropa Hans hat es uns einmal gesagt«, antwortete Robin unsicher.

»Aber wir konnten uns irgendwie nicht so viel darunter vorstellen«, ergänzte Nora eher uninteressiert.

»Na ja«, meinte Tante Cilly mit leisem Lachen. »Wenn ich nicht zufällig von dort käme, wäre mir diese Tatsache wohl auch eher egal.«

»Das ist übrigens etwas, das du mit Willi gemeinsam hast«, warf Papa ein. »Er stammt auch aus Aplerbeck. Von einer befreundeten Familie.«

Tante Cilly sah nach hinten, wo Willi gerade schläfrig ein Auge öffnete. »So?«, fragte sie. »Na, wer weiß, vielleicht haben wir ja noch gemeinsame Bekannte ...«, kicherte sie.

»Dann warst du also früher öfter bei Hans und Kitty?«, hakte Mama nun noch einmal nach.

Tante Cilly wiegte den Kopf. »Öfter wohl nicht gerade, aber doch hin und wieder. Wir waren damals ja noch nicht so mobil wie die Leute heute. Aber immerhin fuhren doch schon wieder ein paar Züge.

Und da es noch kaum Telefone gab, war man bei der Kommunikation mit der Familie auf **Briefe** und **Besuche** angewiesen. Wir nutzten unsere Freizeit überhaupt, um einander zu besuchen und uns auf diese Weise auszutauschen, auch im Freundeskreis. Ansonsten gingen wir vielleicht spazieren oder saßen im Sommer zusammen auf den Balkons – sofern wir welche hatten.«

»Wie? Sonst habt ihr nichts gemacht in eurer Freizeit?«, hakte Robin ein. »Ihr seid nicht mal irgendwohin gegangen? Von mir aus nur zum Kahnfahren in den Park oder so?«

»Es gab nicht viele Angebote«, antwortete Tante Cilly mit einem Schulterzucken. »Hier und da eröffnete vielleicht mal ein **Kino**, vorausgesetzt, es gab dafür noch entsprechende Gebäude. Erst zu Beginn der 50er-Jahre kam das gesellschaftliche Leben wieder richtig in Schwung und



es entstanden mehr und mehr Freizeitmöglichkeiten«, erklärte Tante Cilly.

»Ach, Robin, das wird dich interessieren«, sprach sie Robin gezielt an. »Der **Fußball** wurde auf einmal ein ganz wichtiger Sport. NRW wurde eine richtige

Fußballhochburg, und ganz besonders das **Ruhrgebiet**. Die Kumpels aus den Zechen trafen sich samstags auf dem Fußballplatz, spielten selbst oder sahen zu. Und dann geschah etwas Unglaubliches!« Tante Cilly klang jetzt echt begeistert. »Im Jahr 1954 gab es die erste **Fußballweltmeisterschaft** nach dem Krieg. Und durch einen Treffer des Essener Spielers Helmut Rahn gewann Deutschland im Endspiel gegen Ungarn und wurde Weltmeister!«

Nora, die normalerweise beim Thema »Fußball« die Ohren auf Durchzug stellte, horchte auf.

»Gibt es darüber nicht auch einen Film?«, fragte sie. »Das Wunder von Bern«, oder so?«

Tante Cilly nickte. »Ja. Den habe ich mir im Kino angesehen. Von diesem jungen Regisseur aus Marl, Sönke Wortmann, also auch wieder jemand aus NRW. Ein toller Film!«

»Gibt's den auf DVD, Papa?«, fragte Robin nach vorn. »Dann will ich den auch mal sehen.«

»Klar«, antwortete Papa, während er die Ausfahrt Dortmund-Aplerbeck ansteuerte. »Gleich nächstes Wochenende können wir uns den Film ansehen. Und danach schicken wir ihn Tante Cilly, damit sie ihn auch noch mal gucken kann.«

»Oh, da würde ich mich wirklich freuen«, jubelte Tante Cilly. Dann sah sie aus dem Fenster und riss erstaunt die Augen auf. »Was? Wir sind so gut wie da?«

Also, da ist die Fahrt aber wie im Fluge vergangen. Ich sag's ja immer«, fuhr sie fort, während Papa durch die letzten Straßen kreuzte und den Wagen auf den Parkplatz des Altenheims lenkte, wo Uropa Hans und Uroma Kitty seit einiger Zeit lebten. »Kinder, wie die **Zeit** vergeht!«

1954



»Jedenfalls war es kein Wunder, dass die Leute hier Fernweh bekamen und wegfahren wollten«, meinte Papa. »Nach Italien zum Beispiel. Das war doch damals ein Traumreiseziel, nicht wahr?«

»Allerdings«, bestätigte Oma Traudel. »Und Eis, Pizza und Spaghetti fanden natürlich alle toll. Auf der anderen Seite muss man leider sagen, dass es damals mit der **Integration** der Gastarbeiter, die ja zu der Zeit vor allem aus Italien und Spanien kamen, nicht gerade rosig aussah.«

»Aber übers **Essen** sind die Leute sich dann doch ein kleines bisschen näher gekommen – habe ich jedenfalls gehört.« Es war Max, der Cousin von Nora und Robin, der sich nun zum ersten Mal ins Gespräch einschaltete. Er hatte als Einziger in der Runde beobachtet, dass Tante Cilly und Willi sich über die Bratenhäppchen angefreundet hatten. »In Duisburg soll es die erste Pizzeria von NRW gegeben haben. Darüber gibt es sogar einen Kinofilm.«

»Ja, das stimmt«, bestätigte Onkel Konrad. »Die Pizzeria wurde 1964 eröffnet. Ich habe genau dort meine erste **Pizza** gegessen – wenn auch nicht gleich im ersten Jahr. Aber ich kann mich noch gut erinnern, wie diese Pizza schmeckte. Zuerst ein bisschen fremd. Aber dann einfach himmlisch!«

»1964?«, sagte jetzt Tante Cilly nachdenklich. »Da kann ich mich nur an eins erinnern: dass der 1. FC Köln deutscher Meister wurde. Nachdem im Jahr zuvor die Bundesliga gegründet worden war.« Und sie nutzte die allgemeine Verblüffung über ihre genauen Fußball-Kenntnisse, um Willi schnell noch ein paar Bratenhäppchen zukommen zu lassen.

Uroma Kitty schüttelte den Kopf. »Das hätte ich im Leben nicht mehr gewusst!«,



Bella Italia



sagte sie. »Aber dass im Jahr 1965 die englische **Queen** Elizabeth II. zum ersten Mal nach Deutschland kam, und zwar zu uns, nach NRW, in die damalige Bundeshauptstadt Bonn – daran kann ich mich noch erinnern. Das war dieselbe Lady, die bis heute Königin von England ist«, wandte sie sich an Nora und Robin.

»Na ja«, meinte Robin und grinste seine Urgroßmutter an. »Du bist ja auch noch dieselbe Uroma wie früher, oder?«

»Also, Konrad? Du warst in Duisburg Pizza essen?«, nahm Opa Api den vorherigen Faden schließlich wieder auf. »Wie bist du denn dahin gekommen? Soviel ich weiß, hast du doch an der Ruhr-Universität Bochum studiert. Der ersten neu gegründeten Universität in unserem Bundesland.«

»Stimmt, an die noch neuere Uni Dortmund konnte ich nicht«, antwortete Onkel Konrad mit einem Grinsen. »Da wäre ich jeden Tag meinem Bruder begegnet. Und nach Duisburg sind wir damals per Anhalter gefahren, meine Freundin Eva und ich. Nur, um eine Pizza zu essen und um anschließend in unserer **Kommune** mitreden zu können.«

»In der Kommune? Was ist denn eine Kommune?«, flüsterte Robin Nora zu.

»Keine Ahnung«, antwortete Nora.

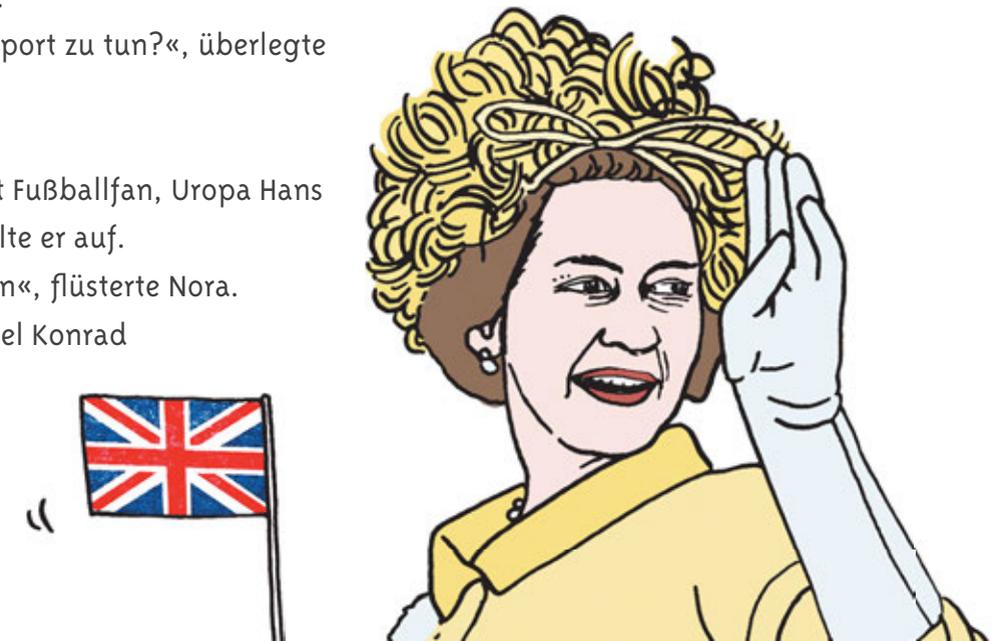
»Vielleicht hat es auch etwas mit Sport zu tun?«, überlegte Robin.

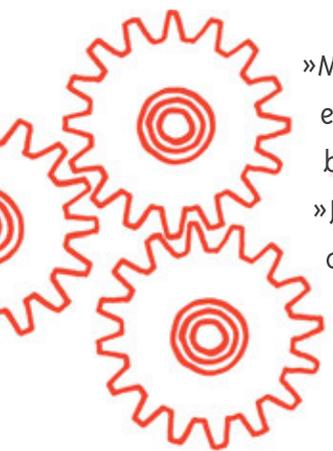
»Wieso?«

»Na, denk mal nach: Tante Cilly ist Fußballfan, Uropa Hans hatte geflügelte Rennpferde«, zählte er auf.

»Nee, mit Sport hat es nichts zu tun«, flüsterte Nora.

»Eher mit **Politik** – so wie ich Onkel Konrad einschätze ...«





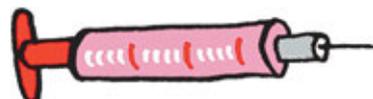
»Moment mal«, sagte Mama plötzlich. »Mir fällt ja erst jetzt auf, wie nah diese beiden Universitäten beieinander liegen!«

»Ja, das ist – oder vielmehr: war – ein wunder Punkt in den Herzen der Dortmunder«, lachte Onkel Konrad. »Eigentlich hätte die Ruhr-Universität nämlich in Dortmund stehen sollen. Dann aber bekam das benachbarte Bochum den Zuschlag für den Bau.«

»Die Regierung von NRW hatte erkannt, dass **Bildung** sehr wichtig für die Zukunft des jungen Bundeslandes war«, erklärte Opa Api. »Bisher hatte NRW nur drei Universitäten: in Bonn, in Münster und in Köln. Dazu kamen die technische Hochschule in Aachen, eine medizinische Hochschule in Düsseldorf, die Sporthochschule in Köln und drei Musikhochschulen in Köln, Detmold und Düsseldorf. Mittlerweile aber reichten diese Hochschulen für die enorme Einwohnerzahl des Landes nicht mehr aus. Außerdem wurde klar, dass man bald mehr Arbeitnehmer mit einer wissenschaftlichen Ausbildung brauchen würde. Und nicht zuletzt wollte man einfach mehr Menschen aus allen Teilen der Bevölkerung an die Hochschulen bringen«, schloss er. »Dazu gründete das Land NRW allein in den 60er-Jahren vier neue **Universitäten**, in Bochum, Dortmund, Düsseldorf und Bielefeld.«

»Das klingt fast nach einer neuen ›Industrie‹ für das Bundesland, nach einer ›Denkfabrik NRW‹«, warf Papa nun ein. »Und nach viel kritischer und eigenständiger Kopfarbeit, die unter den Studenten und Studentinnen zusammenkam.«

»Du hast recht, Frank«, antwortete Onkel Konrad. »Man kann sagen: Mit dem Zugang zur Bildung lernten immer mehr Menschen das selbständige Denken. Und schon bald lehnten sich viele junge Leute auf: gegen die aktuelle Politik und gegen das, was sie als ›etablierte Gesellschaft‹ bezeichneten, gegen die Welt des Bürgertums und der Wirtschaft.«



»Und das waren für dich Goldene Zeiten, nicht wahr?«, frotzelte Opa Api. »Der Beat, die APO und deine Kommune.«

Robin stieß seine Schwester in die Seite. »Da ist dieses komische Wort schon wieder«, flüsterte er.

»Meinst du nicht, es hat doch etwas mit Sport zu tun? Außerdem: Onkel Konrad hat doch gesagt, seine Freundin hieß Eva. Wer ist denn jetzt diese Apo?«

»Psst!«, machte Nora aber nur und legte einen Finger auf die Lippen. Denn Onkel Konrad schmunzelte breit. Und als hätte er Robins leise Frage gehört, begann er seinen Bericht mit einem weit ausholenden

»Also, das war so ...«.

Universität Bielefeld





»Seit der Landtagswahl im Jahr 1966 wurde das Land NRW von einer sogenannten sozialliberalen **Koalition** regiert – von zwei Parteien also, die sich zusammengeschlossen hatten«, holte Onkel Konrad aus. »Man muss sich das so vorstellen: Während es in der Bundesregierung seit der Gründung der Bundesrepublik immer einen **Kanzler** der eher konservativen CDU gegeben hatte, stellte nun in NRW die SPD, also die sogenannten Linken den Ministerpräsidenten und regierte zusammen mit der libera-

len FDP. Die CDU war damit in die Opposition geraten. Schon damals galten Wahlen in NRW – dem bevölkerungsreichsten Bundesland – als wichtige Anzeiger für den **Wahlrend** bei der nächsten gesamtdeutschen Wahl. Mit dem Ergebnis in NRW hatte die SPD, also die Sozialdemokraten einen erheblichen Sieg errungen – was die Studentenbewegung, die ja ebenfalls eine ›linke‹ Bewegung war, mit Freude zur Kenntnis nahm. Vielleicht waren die Studenten in NRW deswegen etwas weniger aktiv als ihre Kolleginnen und Kollegen im übrigen Bundesgebiet.«

Eigentlich hatten Nora und Robin – die nicht so ganz mitgekommen waren bei der Erklärung des **Regierungwechsels** – jetzt ein wildes Redegefecht zwischen Onkel Konrad und Opa Api erwartet. Doch stattdessen hörte man plötzlich ein feines Säuseln und Pusten. Uropa Hans hatte sich dem Vorbild Tante Cillys und seiner Ehefrau angeschlossen und schlief nun ebenfalls. Und auch Willi träumte wieder leise flüpfend.

»Und was ist aus Eva geworden?«, fragte Nora nun leise in die schläfrige Stille hinein.

»Die lebt heute in Indien«, antwortete Onkel Konrad. »In der Stadt Pune, etwa 150 Kilometer von Mumbai entfernt. Wir sind nach dem Studium gemeinsam dort hingefahren. Zurück kam ich aber allein.« Er lächelte wieder. »Und seitdem lebe ich mehr oder weniger als Single.«

»Dass Eva in Indien geblieben ist, lag aber nicht daran, dass ihr nicht verheiratet wart«, sagte Oma Traudel nun schnell. »Vermutlich hättet Ihr euch auch mit Trauschein getrennt. Ich denke, es hatte eher damit zu tun, dass die **Frauen** in den 60er-Jahren ein neues Verständnis von ihrer Rolle in der

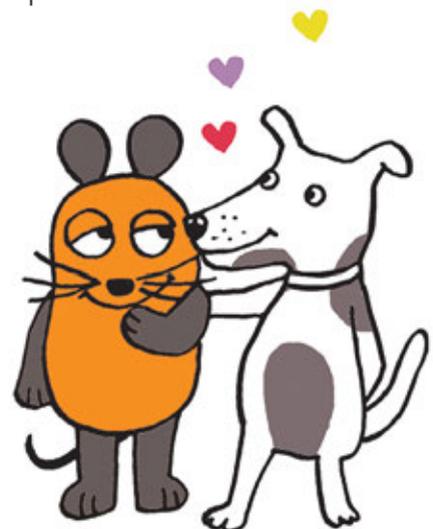


Gesellschaft entwickelten«, fuhr sie nach einem kurzen, nachdenklichen Moment fort. »Sie sahen im traditionellen Dasein als Hausfrau und Mutter nicht mehr ihre Erfüllung. Auch das kam aus der Studentenbewegung. Mir ging es ja genauso. Es kam wie eine Art Welle über uns alle – über die Frauen und die gesamte Gesellschaft«, erinnerte sie sich und kniff konzentriert die Augen zusammen. »Zwischen 1960 und 1970 verdoppelte sich die Zahl der Studentinnen an den deutschen Universitäten – entsprechend viele junge Frauen gab es bei den zahlreichen Hochschulen darum auch gerade wieder in NRW. Und die Frauen mit **Hochschulabschluss** wollten nun mal nicht mehr bloß ›Heimchen am Herd‹ sein. Trotz der Prilblumen.«

Oma Traudel nickte bestätigend und erklärte dann weiter: »Ja, so war es. Mit der Emanzipation der Frau wurden nach und nach alle **Rollenbilder** hinterfragt. Sogar das Rollenbild der Kinder. Das merkte ich als junge Erzieherin ganz besonders. Man begann ihnen mehr zuzutrauen, ließ sie selbstständiger sein – eben auch, weil sich das Familienbild änderte und mehr Frauen als früher wieder arbeiten gehen wollten«, erklärte sie. »Auch das Fernsehen zum Beispiel produzierte mit einem Mal ganz neue, andere Sendungen für Kinder als zuvor. Sendungen, die nicht nur nette Geschichten erzählten, sondern informativ und manchmal auch kritisch waren. Wie ›Die Sendung mit der Maus‹. 1971 strahlte die ARD zum ersten Mal diese vom WDR mitproduzierte Sendung aus. Und sie läuft bis heute!« »Und aus Deutschland hinaus hat die Maus es auch längst geschafft«, fügte Papa nun wiederum hinzu.

Nora sah ihren Vater fragend an. »Wie – aus Deutschland hinaus?«

»Erstens wird die Sendung heute teilweise im Ausland ausgestrahlt«, zählte Papa auf. »Zweitens ist die Maus schon um die **Welt** geflogen«, fuhr er mit einem Schmunzeln fort. »Sie stand sozusagen neben dem HeckEinstieg des Flugzeugs, dessen Entstehung in mehreren Folgen der ›Sendung mit der Maus‹ gezeigt wurde. Und als Plüschtier ist sie außerdem schon zweimal mit einem Astronauten ins **All** geflogen.«



Inzwischen hatte Willi mindestens ein Dutzend Bäume beschnüffelt. Nach wie vor aber zog er in einem fort von links nach rechts, und Robin, der ihn an der Leine hielt, musste ihm wohl oder übel folgen. Darum bekam er auch nicht mit, dass Mama kurz vor einem der leuchtend bunten Veranstaltungsplakate stehen blieb, die an den Laternen des kleinen Parks befestigt waren. Kurz darauf schloss sie wieder zu den anderen auf.

»Übrigens, zum Thema Wald in NRW«, sagte sie. »In früheren Zeiten, lange vor der Gründung unseres Bundeslandes, belieferte der Wald ja noch einen ganz anderen ›Industriezweig‹. Die Märchenindustrie. Die **Märchen**, die die Brüder Grimm damals in ihrem Wohnort Kassel in Hessen sammelten, stammen zum Teil aus der äußersten Ecke des heutigen NRW, aus der Gegend um Höxter.«

Robin hatte nur mit einem Ohr zugehört. Das Thema Märchen hatte ihn noch nie interessiert. Jetzt zog Willi ihn wieder weiter, und als Robin aufblickte, wäre er fast wie angewurzelt stehen geblieben. Das war doch nicht möglich: Kaum 100 Meter von ihnen entfernt zog eine Horde Zwerge durch den Park. Angeführt von – Schneewittchen!

Nora bemerkte sein Staunen. Leise kichernd zog sie ihren Bruder am Ärmel und deutet auf eines der bunten Plakate: »Schneewittchen und die sieben Zwerge«, stand dort. Dazu der heutige Tag als Datum der Theateraufführung einer Grundschulklasse im Seniorenwohnheim.

»Oh, Mann!«, stöhnte Robin und wischte sich ein wenig Schweiß von der Stirn. »Ich hab schon gedacht, ich spinne!«



Nora kicherte. »Nicht mehr als sonst ...«, meinte sie nur. Dann schlossen sich die Geschwister wieder der übrigen Familie an.

»Es ist jedenfalls gelungen, das Waldsterben aufzuhalten«, setzte Oma Traudel das **Umweltthema** nun wieder fort. »Zugunsten der Märchen und zugunsten der Menschen«, fügte sie mit einem Lächeln hinzu. »Und in unserem Bundesland hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass der Umweltschutz im Jahr 1985 in der **Verfassung** von NRW verankert wurde.«

»Dann kann man ja fast sagen, dass sich aus dem Schlechten etwas Gutes entwickelt hat«, folgerte Nora, die sich bisher für Wälder nicht großartig interessiert hatte.

»Ja«, bestätigte Oma Traudel. »Gerade das Waldsterben hat die Menschen auf die Wichtigkeit der Ökologie aufmerksam gemacht.«

»Es wurde damals sogar zu einem Thema für alle Parteien«, stimmte Onkel Konrad zu. »Die Verbindung aber von Umweltschutz, Friedens- und Antiatomkraftbewegung war charakteristisch für eine neue, junge Partei: **Die Grünen**. Und auch wenn die Wurzeln der gesamtdeutschen Grünen im Jahr 1980 in Baden-Württemberg liegen – wir in NRW hatten die Nase dann doch wieder vorn.«

»Du meinst die Gründung der NRW-Grünen am 16. Dezember 1979 um Punkt 17:10 Uhr?«, erkundigte sich Opa Api amüsiert.

»Nach meiner Uhr war es 17:12 Uhr«, gab Onkel Konrad erstaunlich humorlos zurück.

»Ob 17:10 oder 17:12 Uhr – ich weiß aber noch gut, dass gerade die jungen Leute sich extrem angesprochen fühlten von den Grünen. Weil es eine Partei war, die offenbar neue Wege ging«, erinnerte sich Oma Traudel. »Das sah man





»Übrigens hat unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel früher auch in Bonn gearbeitet«, meldete sich Mama zu Wort. »Zuerst, von 1991 bis 1994, als Ministerin für Frauen und Jugend und danach, von 1994 bis 1998, im Bundesumweltministerium.«

»Dann dürfte sie mehr als einmal ziemlich nasse Füße bekommen haben«, meinte Opa Api. »Als es 1993 ein sogenanntes **Jahrhunderthochwasser** des Rheins gegeben hat und 1995 fast noch einmal.« Genau bei dem Stichwort »Hochwasser« erzitterte mit einem Mal die Tischplatte und sämtliche Tassen schwappten über.

»Also Frido..., äh, ich meine Willi, so war das aber nicht gemeint!«, sagte Tante Cilly verdattert. Alle Blicke richteten sich auf sie. Willi saß auf ihrem Schoß und reckte neugierig die Nase über den Tisch. Dass er bei seinem sportlichen Sprung vom Boden auf Tante Cillys Schoß gegen die Tischplatte gestoßen war, schien ihn nicht weiter zu stören.

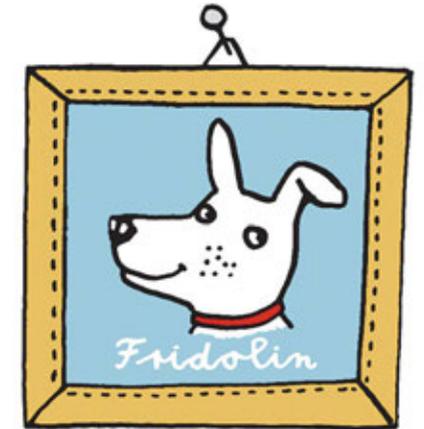
»Ich wollte nur sehen, ob er auch Männchen macht wie mein Fridolin damals«, versuchte Tante Cilly sich zu entschuldigen. »Ich habe ja nicht geahnt, dass er gleich den ganzen Kuchen will – wirklich, es war nur ein ganz kleiner Krümel, den ich ihm geben wollte.«

»Liebe Tante Cilly, das Beste ist, du gibst ihm gar nichts«, meinte Papa streng, konnte sich aber ein Schmunzeln kaum verkneifen. Wer konnte Tante Cilly schon böse sein? »Hopp, Willi, runter da!« Und unter Protestjaulen und Knurren fand Willi sich wieder auf seinem Platz auf dem Boden ein.

»Tja, die Rheinhochwasser der 90er-Jahre ...«, nahm Tante Petra das vorherige Thema wieder auf. »Aber ehrlich gesagt verbinde ich mit dem Jahr 1993 hier in NRW noch etwas ganz anderes als die Erinnerung an vollgelaufene Kellerräume. Nämlich einen traurigen ersten Höhepunkt der **Fremdenfeindlichkeit**.«

»Du meinst den Anschlag von **Solingen**, bei dem fünf Menschen, die ursprünglich aus der Türkei kamen und sich hier ein neues Leben aufgebaut hatten, sterben mussten?«, ergänzte Opa Api.

Tante Petra nickte. »Ja, genau das meine ich. Anfang der 90er-Jahre begann eine Welle der Fremdenfeindlichkeit. 1992 gab es in ganz Deutschland fast doppelt so viele rechtsextreme **Gewalttaten** wie noch im Jahr davor. Bis dahin hatte ich gedacht, dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen in NRW längst zusammengewachsen waren; dass gegenseitige **Toleranz** und die Zufriedenheit darüber, was die Menschen durch gemeinsames Arbeiten erreicht hatten, überwiegen würden. Aber auch in unserem Bundesland gab und gibt es Leute, denen es nicht gefällt, dass die Menschen, die vor vielen



»Durch den übrigens mit einem **Wasserkraftwerk** Strom erzeugt wird«, ergänzte Papa. »Auch beim Tagebau Garzweiler versucht man neben dem Kohlekraftwerk auf alternative Weise Strom zu erzeugen. Auf einer Abraumhalde des Tagebaus bei Grevenbroich, in der Nähe von Neuss, entstand ab Mitte der 90er-Jahre ein Windpark, der sich bis zum Jahr 2000 zur damals größten

Windkraftanlage der Welt entwickelte. Seitdem nennt sich Grevenbroich die »Bundeshauptstadt der Energie.«

»Wow!«, machte Robin. »Windkraft und Wasserkraft! Das finde ich gut!«

»Mich hat in den späten 90er-Jahren aber noch etwas anderes fasziniert«, fuhr Papa nun weiter fort. »Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt in **Köln-Porz** wurde 1997 zum Managementzentrum für die gesamte nationale Raumfahrt ernannt. Seitdem ist Köln-Porz für Deutschland in etwa das, was das **Space Center** in Houston für die USA ist.«

»Wie? Werden da etwa auch Raketen abgeschossen?«, fragte Robin nach.

»Nein, das nicht gerade«, antwortete Papa lachend. »Aber alle deutschen Forschungen und Entwicklungen rund um die Raumfahrt werden dort verwaltet. Und mit diesem Ereignis sind wir fast wieder bei einer Art Urknall: Ich bin damals vom Universum-Virus infiziert worden. Seitdem interessiere ich mich für das **All**.«

»Ja, die Sache mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt ist tatsächlich ein Stück deiner und damit unserer gemeinsamen **Geschichte** – und der unserer kleinen Familie«, sagte Mama zu Nora und Robin. »Man sieht an diesem Beispiel sehr gut, wie

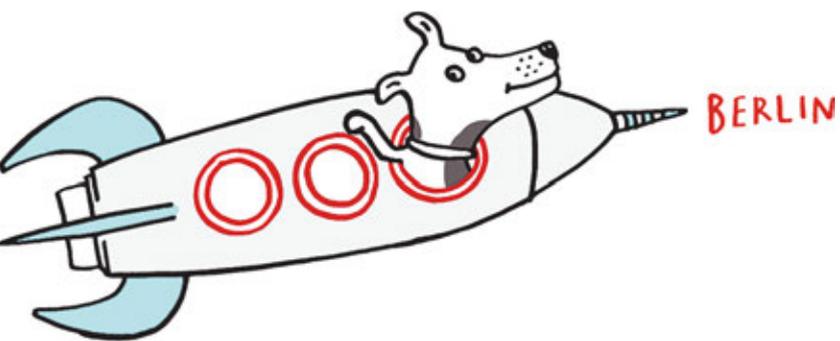


sehr das Leben jedes einzelnen **Menschen** mit den historischen Ereignissen seiner **Zeit** verknüpft ist. Die »große« Geschichte, die Geschichte eines Landes oder eines Staates, hat immer Einfluss auf die »kleine« oder private Geschichte der Leute, die in diesem Land oder Staat leben. Ich muss zugeben«, fuhr sie lächelnd fort, »die Sache mit dem Luft- und Raumfahrtzentrum wäre an mir damals glatt vorbeigegangen, wenn wir beide nicht schon zusammen gewesen wären. Für mich selbst war in dieser Zeit viel interessanter, dass **Johannes Rau** bei der Landtagswahl 1998 nach 20 Jahren nicht mehr als Ministerpräsident kandidierte und sich von allen politischen Ämtern in NRW zurückzog. Im Jahr 1999 aber wurde er ja dann zum **Bundespräsidenten** gewählt, wie Kitty schon erzählt hat. Und die Menschen der Bundesrepublik haben sich von ihm fünf Jahre lang wohl ebenso gut vertreten gefühlt wie die in Nordrhein-Westfalen während seiner Zeit als Landesvater.«

»Johannes Raus **Vereidigung** als Bundespräsident fand übrigens in der letzten Sitzung des Bundestags in Bonn statt«, fügte Tante Petra hinzu. »Danach hob das »Raumschiff Bonn« ab und die gesamte Mannschaft zog nach Berlin um.«

»Somit war diese Amtshandlung eine Art **Schlussstrich** unter der Epoche der »Bonner Republik«, schloss Opa Api. »Von nun an tagte der Bundestag in der Hauptstadt.«

»Das ist schon interessant«, meinte Papa versonnen und kratzte sich am Kopf. »Dass der Umzug der Bundesregierung zu einer Zeit stattfand, wo man auf Landesebene nun tatsächlich sehen konnte, dass sich etwas verändert hatte. Sicher kann man nicht sagen, dass NRW zu dieser Zeit den **Strukturwandel** komplett geschafft hatte. Nein, ich denke der Strukturwandel wird uns sozusagen als **Daueraufgabe** begleiten – weil sich die Bedingungen



»Allerdings«, bestätigte Robin und setzte eine betont strenge Miene auf.

»Ganz ehrlich«, fuhr Max nun fort. »Ich habe mir damals keine Gedanken um acht oder neun Jahre bis zum Abitur gemacht. Ich habe vor allem auf den Sommer **2006** hingefiebert. Denn da wurde die **Fußball-WM** in Deutschland ausgetragen.«

»Oh ja!« Tante Cilly wäre vor Begeisterung fast aufgesprungen. »Daran kann ich mich auch noch erinnern. Vor allem an Gerald Asamoah. Er spielte damals bei Schalke 04 und gehörte schon seit 2002 zur Nationalelf. Ein Schalker war also der erste deutsche **Nationalspieler** mit afrikanischen Wurzeln!« Und plötzlich begann sie zu singen: »Blau und weiß, wie lieb ich dich ...«

»Cilly!«, stieß Uropa Hans aus. »Du bist Schalke-Fan?«

»Na ja«, gab Tante Cilly zu und wurde fast ein bisschen rot. »Der 1. FC Köln scheidet für mich als Düsseldorferin ja aus.«

»Der **FC Schalke 04** ist übrigens einer der weltweit seltenen Fußballclubs, bei denen ein Papst Mitglied war«, bemerkte Onkel Konrad amüsiert.

»Was?«, fragte Robin. »Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Du willst uns wohl auf den Arm nehmen?!«

»Nein«, antwortete Onkel Konrad. »Es stimmt. **Papst Johannes Paul II.** wurde nach seinem Besuch im damaligen Parkstadion im Jahr 1987 **Ehrenmitglied** des Vereins.«

»Man hat ihn allerdings nie dort spielen sehen«, ergänzte Opa Api grinsend.

»Gelsenkirchen, die Stadt zu der der Fußballverein Schalke 04 gehört, ist übrigens auch eine Stadt, die nach dem Zechensterben den **Strukturwandel** in Angriff nehmen musste und auf Bildung setzte – unter anderem durch eine



»Fußball-Talentschmiede««, meldete sich Tante Petra zu Wort. »Aber jetzt rückt das Jahr **2018** schon bald in greifbare Nähe, und ich bin gespannt, wie sich das Gesicht des Ruhrgebiets danach wandeln wird.«

Nora sah ihre Tante verständnislos an. »Was meinst du damit: Das Jahr 2018 rückt bald in greifbare Nähe? Und das Gesicht des Ruhrgebiets wird sich endgültig wandeln? Was hat das zu bedeuten?«

»Es bedeutet, dass wir uns einem wirklich epochalen Einschnitt für unser Bundesland NRW nähern«, antwortete Cousin Max. »Im Jahr 2007 haben die Bundesregierung und die Länder Nordrhein-Westfalen und Saarland den sogenannten **Kohlekompromiss** ausgehandelt. Er besagt, dass die Steinkohleförderung in NRW nach dem Jahr 2018 enden wird. Schon jetzt sind ja einige ehemalige **Zechengebäude** nur noch **Industriedenkmale**. Das Hochofenwerk Phönix-West in Dortmund-Hörde zum Beispiel und die ehemalige Hermannshütte im Osten von Hörde, wo Uropa Hans gearbeitet hat – die sind heute stillgelegt. Bei Phönix-Ost, also auf dem Gelände der ehemaligen Hermannshütte ist vor ein paar Jahren ein See angelegt worden. Ich bin gespannt, was mit den Zechen und Stahlwerken geschieht, die derzeit noch in Betrieb sind.«

»Ich weiß nicht«, wandte Uropa Hans an dieser Stelle mit einem leichten Kopfschütteln ein. »Ihr sagt das alles so leicht dahin. Für uns Alte ist doch das **Ruhrgebiet** mit seinem früheren Gesicht, und wenn es auch kohlen schwarz war, die **Heimat**. Und es tut verdammt weh, zu sehen, dass all die Zechen und Hochofenanlagen, in denen wir gearbeitet haben, jetzt im wahrsten Sinn des Wortes nur noch zum alten Eisen gehören.«





RATHAUS
Münster

„Oh, und nicht nur in den Wäldern!“, schaltete sich Uroma Kitty nun auch endlich einmal wieder ein. „Auch in unserem Garten hatte der Sturm seine Spuren hinterlassen und unseren alten **Apfelbaum** umgeknickt. Das tat mir natürlich sehr leid. Aber dafür bekam ich im Jahr darauf an seiner Stelle nun endlich mein Dahlienbeet.“ Und ihre Augen leuchteten in Erinnerung an ihren schönen **Garten**.

»Ich kann mich erinnern, dass wir an dem Tag, für den der Sturm angekündigt war, nach der vierten Stunde frei bekamen«, erzählte Max. »Und am nächsten Tag fiel zumindest an unserer Schule der **Unterricht** auch noch aus, weil die Straßen erst einmal wieder geräumt werden mussten, bevor wieder Autos über die Landstraßen und in den Städten Busse und Bahnen fahren konnten.«

»Das muss ja unglaublich gewesen sein«, meinte Robin. »Aber ist solch ein Sturm nicht wirklich doch ein Zeichen für den globalen **Klimawandel**?«

»Soviel ich weiß, ist das nicht ganz einfach festzustellen«, antwortete Tante Petra. »Dass ein Klimawandel stattfindet, wissen wir. Ob Kyrill oder auch andere Unwetter wie das sogenannte Münsterländer Schneechaos nur herausragende **Wetterphänomene** sind, oder ob sie tatsächlich Vorboten oder schon ein Teil dieses Wandels sind, werden die Wissenschaftler erst in einigen Jahren sagen können. erinnert ihr euch an den 1. Advent 2005?«, fragte sie in die Runde.

»Damals knickten ebenfalls durch einen Sturm und unter einer riesigen Menge von schwerem, nassen Schnee Strommasten um. Im **Münsterland** hatten eine ganze Reihe Dörfer tagelang keinen **Strom** mehr. Es war katastrophal!«

Max sah nachdenklich vor sich hin. »Tagelang keinen Strom zu haben, ist sicher nicht schön. Wenn ich aber über den Begriff ›Katastrophe‹ nachdenke, fällt mir noch ein anderes trauriges Ereignis ein: die

Loveparade 2010 in **Duisburg**, bei der auch ich zusammen mit meinem Freund Marc und dessen Vater war. Wir waren damals ja erst 14. Im Auto fuhren wir von Wesel dorthin. Es war gigantisch! Lauter gutgelaunte Leute, die auf der Straße tanzten! Höllenlaut war es natürlich auch. Dabei aber absolut friedlich. Ich fand es total toll, dass die Loveparade so nah bei uns im Ruhrgebiet stattfand – und nicht mehr wie früher in Berlin.«

»Ja, eigentlich war die Loveparade damals eines der **Aushängeschilder** für die ›Metropole Ruhr‹ als **Kulturhauptstadt** Europas 2010«, stimmte Oma Traudel zu. »Es gab in diesem Jahr ja eine Reihe interessanter künstlerischer Projekte. Zum Beispiel über 400 Ballons, die über ehemaligen Bergbauschächten im ganzen Ruhrgebiet schwebten. Da sah man noch einmal, wie sehr das Ruhrgebiet ursprünglich von den Zechen geprägt war. Die **Jugendkultur** sollte in der Loveparade in Duisburg gipfeln.«

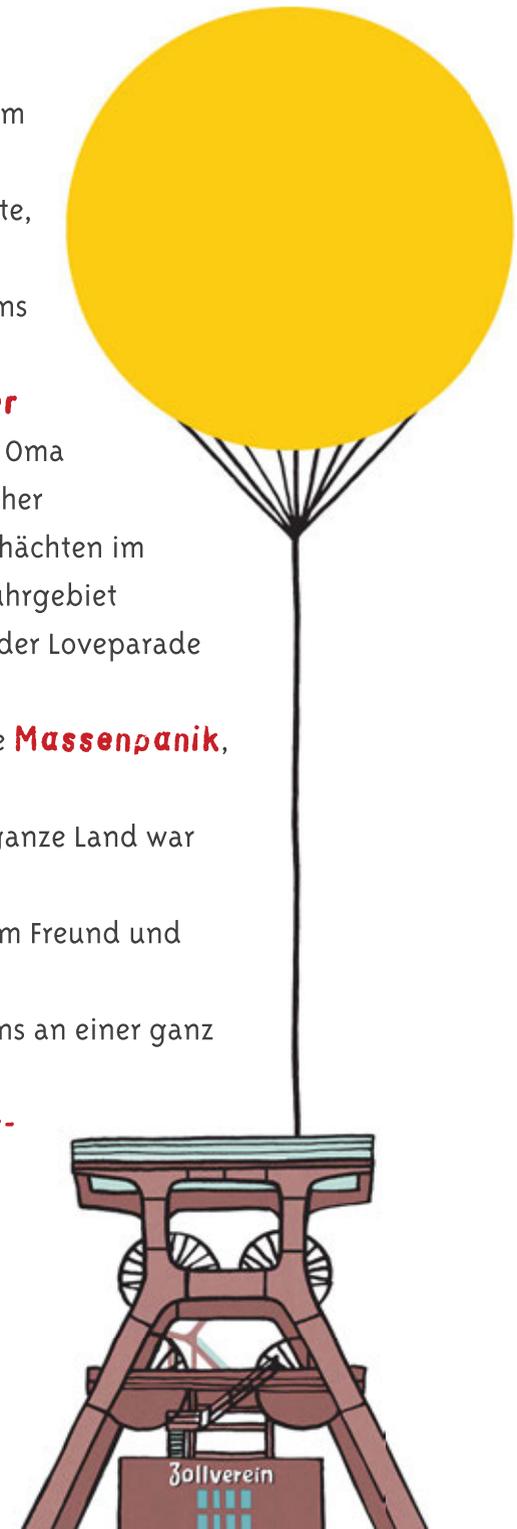
»... die aber dann leider schrecklich endete«, ergänzte Max. »Durch eine **Massenpanik**, bei der es Tote und Verletzte gab.«

»Ja, das war eine schlimme Geschichte«, meinte Tante Petra leise. »Das ganze Land war sehr betroffen und traurig.«

»Und ihr?« Robin war ganz atemlos. »Ist euch nichts passiert, dir, deinem Freund und seinem Vater, meine ich?«

Max schüttelte den Kopf. »Nein. Wir befanden uns an einer ganz anderen Stelle auf dem Festgelände.«

»Damals hatten wir gerade eine neue **Ministerpräsidentin**«, berichtete Onkel Konrad. »Im Mai 2010 hatte es durch die **Landtagswahlen** erneut einen **Regierungswechsel** gegeben.



»Es war schön mit ihr. Es war schön mit allen heute«, stellte Nora fest.

»Eigenartig«, meinte Robin. »Tante Cilly kommt mir vor wie ein winziges **Rädchen** in einer großen Maschine. In einer **Zeitmaschine**. Da wird sie von all den großen Walzen und Rädern einfach mitgedreht.«

Nora sah ihren Bruder an. »Aber auch die aller kleinsten Rädchen sind total wichtig in so einer Maschine«, sagte sie. »Denn ohne diese winzigen Rädchen würde die größte Maschine nicht laufen. Und überhaupt«, trumpfte sie auf. »Wer sagt denn, dass es nicht gerade dieses eine winzige Rädchen ist, das die **Geschichte** überhaupt antreibt?«

Weiter fuhr das Auto durch den Abend. Mittlerweile blinkten auch am Himmel zahlreiche Sterne und der Mond stand voll und rund über dem grauen Band der Autobahn. Nora und Robin hingen schon etwas schläfrig schweigend ihren Gedanken nach.

Sie alle, Uropa Hans und Uroma Kitty, Tante Cilly, Opa Api und Oma Traudel, Onkel Konrad, Tante Petra, Cousin Max, Mama und Papa und auch sie selbst, Nora und Robin, und vielleicht sogar auch Willi, waren kleine Rädchen im großen **Räderwerk** der Geschichte, das war ihnen heute klar geworden.

Gut tat es aber, zu wissen, dass jedes dieser Rädchen, jeder Mensch in seiner **Persönlichkeit**, einzigartig und bedeutend ist, es immer war und auf immer bleiben wird: gestern, heute und morgen.

